
EKD

Herausgegeben
vom Kirchenamt der
Evangelischen
Kirche in Deutschland
(EKD)
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover

TEXTIE

94

Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube in der Schule

Eine Orientierungshilfe des Rates
der Evangelischen Kirche in Deutschland

Inhalt

Vorwort	5
1. Zur Situation	7
2. Naturwissenschaftliche Theorien und Schöpfungsglaube	9
2.1 Charakter der biblischen Schöpfungserzählungen	9
2.2 Schöpfungstheologie als Thema christlicher Theologie	10
2.3 Der Unterschied zur naturwissenschaftlichen Perspektive	11
2.4 Die kosmologische und anthropologische Reichweite des Glaubens an den Schöpfer	13
2.5 Die Irrwege des Kreationismus	14
2.6 Die Irrwege der atheistischen Bekämpfung des Schöpfungsglaubens	16
2.7 Das Gespräch mit den Naturwissenschaften	17
3. Bildungstheoretische Perspektiven, Schule, Religionsunterricht	18
3.1 Anforderungen an eine umfassende und differenzierte Bildung	18
3.2 Religion und Naturwissenschaften in der Schule	19
3.3 Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie im Unterricht der Schule	19
3.4 Didaktische Prinzipien für die schulische Behandlung von Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie	21
3.5 Unbewältigte Zukunftsprobleme als gemeinsame Herausforderung	22

Vorwort

Über Weltentstehung, Evolutionstheorie und Schöpfungsglauben sowie über die Behandlung dieser Themen in der Schule wird derzeit eine intensive Debatte geführt. Das ist zu begrüßen, denn es handelt sich um eine grundlegende Frage unseres Weltverständnisses. Dem Stand naturwissenschaftlicher und theologischer Einsichten sowie einem differenzierten Bildungsverständnis werden viele Beiträge zu dieser Debatte jedoch ebenso wenig gerecht wie einem evangelischen Verständnis des Schöpfungsglaubens.

„Bildung meint den Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertbewusstsein und Handeln im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens“ – so heißt es in den evangelischen Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft, die der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in seiner Denkschrift „Maße des Menschlichen“ entfaltet hat. Zwischen dem heute verfügbaren Wissen und der sinnstiftenden Deutung des Lebens aus der Perspektive des christlichen Glaubens wird in diesem Konzept von Bildung bewusst und deutlich unterschieden; doch diese Unterscheidung ermöglicht es gerade, beide in eine sinnvolle und geklärte Beziehung zueinander zu setzen. Viele Debattenbeiträge zum Verhältnis zwischen dem Schöpfungsglauben auf der einen und naturwissenschaftlichen Theorien über die Entstehung der Welt und des Lebens auf der anderen Seite sehen dagegen beide Seiten auf derselben Ebene. Deshalb gehen sie davon aus, dass entweder die Evolutionstheorie dem Schöpfungsglauben oder der Schöpfungsglaube der Evolutionstheorie weichen muss. Das wird jedoch weder der einen noch der anderen Seite gerecht.

Weder die Angriffe eines neuen Atheismus auf den biblischen Schöpfungsglauben noch die im Namen des christlichen Glaubens vorgebrachten Angriffe auf die Evolutionstheorie treffen deshalb die jeweils andere Seite im Kern. Gewiss gibt es Auslegungsformen des biblischen Schöpfungsglaubens wie der Evolutionstheorie, die der Kritik bedürfen. Eine sachgemäße, ja sogar notwendige Kritik an problematischen Auslegungsformen wird jedoch erst möglich, wenn man sich aus falschen Alternativen befreit hat. Die Überwindung solcher falscher Alternativen und die Ermöglichung sachgemäßer Kritik gehören aber gerade zu den Kennzeichen eines evangelischen Glaubensverständnisses. Deshalb ist es an der Zeit, dass die ebenso konstruktive wie kritische Verhältnisbestimmung zwischen der theologischen Auslegung des Schöpfungsglaubens und der naturwissenschaftlichen Theoriebildung zur Entstehung der Welt und des Lebens aus evangelischer Sicht in knapper Form dargelegt wird.

Die Diskussion solcher Fragen verläuft in Deutschland anders als beispielsweise in den Vereinigten Staaten von Amerika. Trotzdem ist eine grundsätzliche Klärung zugleich von erheblicher praktischer Bedeutung. So wird auch hierzulande die Frage erörtert, ob im Biologieunterricht auf den biblischen Schöpfungsglauben und ob im Religionsunterricht auf die Evolutionstheorie Bezug zu nehmen sei. Auf der Linie der hier vorgelegten Überlegungen liegt es, das Verhältnis zwischen beiden Betrachtungsweisen vorzugsweise in interdisziplinären Unterrichtsprojekten zu klären. Dann können biologische und theologische Perspektiven jeweils in ihrer Eigenbedeutung zur Geltung gebracht werden. Und es wird deutlich, dass man die Beziehung zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen nur dann ausreichend bestimmen kann, wenn man zuvor gelernt hat, sie voneinander zu unterscheiden. Das aber setzt voraus, dass sowohl hinsichtlich der biologischen als auch hinsichtlich der theologischen Fragen die gebotene Sachkenntnis gegeben ist und in den Schulen auf pädagogisch angemessene Weise zum Ausdruck kommt. Das gilt auch für die Fälle, in denen im Biologie- oder im Religionsunterricht über das Verhältnis von Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie gesprochen werden soll.

Zu der für solche Dialoge notwendigen Sachkenntnis und zur Urteilsfähigkeit in dieser grundlegenden Frage will der Rat der EKD mit der hier vorgelegten Orientierungshilfe beitragen. Sie wurde von Prof. Dr. Michael Beintker und Prof. Dr. Friedrich Schweitzer entworfen. An der Entstehung des Textes waren beratend beteiligt Prof. Dr. Martin Rothgangel, Prof. Dr. Ernst-Joachim Waschke, Prof. Dr. Michael Welker und weitere Mitglieder der beiden Kammern für Theologie sowie für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend; mitgewirkt haben ferner Oberkirchenrat Dr. Vicco von Bülow und Oberkirchenrat Matthias Otte, beide im Kirchenamt der EKD. Ich danke der Autorengruppe sehr herzlich dafür, dass sie sich dieser Aufgabe angenommen und das Ergebnis ihrer Überlegungen innerhalb von kurzer Frist vorgelegt hat.

Ich wünsche dieser Orientierungshilfe Aufmerksamkeit und Verbreitung bei allen, die sich in Schule und Gesellschaft mit den Fragen der Entstehung der Welt und des Lebens auseinandersetzen und der Bedeutung des biblischen Schöpfungsglaubens nachgehen. Für die allgemeine Bildung wie für den persönlichen Umgang mit diesen Themen ist es nötig, sich nicht der Oberflächlichkeit anheimzugeben, sondern sich tiefer liegenden Einsichten zu öffnen und sie in angemessener Weise zur Sprache zu bringen.

Berlin/Hannover, im Februar 2008

Bischof Dr. Wolfgang Huber
Vorsitzender des Rates
der Evangelischen Kirche in Deutschland

1. Zur Situation

In erstaunlicher und für viele überraschender Weise zieht das Thema „Schöpfung und Evolution“ die öffentliche Aufmerksamkeit wieder auf sich, besonders im Blick auf die Schule und den Biologie- sowie den Religionsunterricht. Seit fast einhundert Jahren schien dieses Thema zumindest in Deutschland geklärt und erledigt, nämlich so, dass das bleibende Recht unterschiedlicher, in mancher Hinsicht sogar gegensätzlicher biologischer und theologischer Sichtweisen auf die Entwicklung der Lebewesen und vor allem des Menschen selbst anerkannt wurde. Komplementäre Perspektiven sind auch sonst inzwischen vielfach als notwendig erkannt worden: Die am besten bewährte physikalische Theorie wird schließlich niemals die staunende Erfahrung angesichts der Schönheit des Universums ersetzen können oder ersetzen wollen; die am genauesten mathematisierte oder digitalisierte Sprachgestalt wird Poesie und poetische Sprache nicht überflüssig machen; eine noch so exakte psychologische Forschung über menschliche Sozialbeziehungen kann niemals an die Stelle einer Liebeserklärung zwischen zwei Menschen treten.

Die aktuelle Auseinandersetzung um „Schöpfung und Evolution in der Schule“ hat sehr deutlich gezeigt, wie wenig die entsprechenden Fragen im Verhältnis zwischen Glaube und Naturwissenschaften tatsächlich geklärt sind. Zum Teil werden längst überwunden geglaubte Vorurteile erneut ins Feld geführt – sei es gegen die Evolutionstheorie und die Wissenschaftlichkeit der Biologie oder gegen die Theologie sowie gegen Kirche und Religionsunterricht. Es wäre jedoch ebenso unangemessen, die Erforschung von Evolutionsprozessen als Bekenntnis zum Atheismus zu verstehen, wie es umgekehrt verfehlt wäre, den in den USA verbreiteten Kreationismus einfach mit dem christlichen Schöpfungsglauben gleichzusetzen. Der Kreationismus ist vielmehr eine Verkehrung des Glaubens an den Schöpfer in eine Form der Welterklärung, die letztlich dazu führt, dass das Bündnis von Glaube und Vernunft aufgekündigt wird.

Angesichts dieser Situation will die vorliegende Orientierungshilfe zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen sowie Impulse für die Bearbeitung wichtiger gesellschaftlicher Probleme bieten. Dazu gehört sicher an erster Stelle die Klärung des Standpunkts, den Kirche und Theologie heute zumindest mehrheitlich gegenüber den Fragen von Schöpfung, Evolution und Evolutionstheorie vertreten. Die aktuelle Auseinandersetzung hat sich zwar an der Schule entzündet, aber die Diskussion hat rasch gezeigt, dass es im Kern um unerledigte Sachfragen geht, die weit über die Schule hinausreichen. Gleichwohl soll im Folgenden auch deutlich werden, wie die entsprechenden Themen sachgemäß in der Schule aufgenommen werden können. Auf diese Weise kann Raum geschaffen werden für die Fragen und

Probleme, auf die es jenseits der aktuell verhandelten Streitfragen, Vorwürfe und Missverständnisse heute und in Zukunft wohl entscheidend ankommt – Fragen etwa nach dem Leben und Überleben in der einen Welt oder nach einem Verständnis von Mensch und Wirklichkeit, das den Anspruch des Humanen sichern kann.

2. Naturwissenschaftliche Theorien und Schöpfungsglaube

2.1 Charakter der biblischen Schöpfungserzählungen

Die beiden Schöpfungserzählungen des Buches Genesis (1. Mose) lenken den Blick auf die Entstehung von Himmel und Erde, den Beginn des Lebens und den Ursprung des Menschseins. Sie sehen hinter allem, was auf dieser Welt geschieht, Gottes schöpferisches Wirken.

Der berühmte Satz „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (Gen 1,1) muss als Überschrift über das ganze Schöpfungsgeschehen, dem sich der Kosmos, die Biosphäre, das organische Leben und schließlich der Mensch verdanken, gelesen werden. Obwohl der dann folgende erste Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,4a) nicht über unser heutiges kosmologisches Wissen verfügen konnte, bietet er ein subtiles Weltordnungsdenken. In den großen Zeiteinheiten der „Tage Gottes“ (vgl. Ps 90,4: „Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache“) werden kosmische, biologische, anthropologische, kulturelle und religiöse Grundelemente der Schöpfung hervorgerufen und miteinander verbunden. Dabei wird den Geschöpfen betont an der göttlichen Kreativität Anteil gegeben. Die Himmel scheiden, die Erde bringt hervor, die Gestirne regieren und die Menschen erhalten den berühmten Herrschaftsauftrag. Eine Entgegensetzung von Schöpfung und Evolution wäre also bereits dem wichtigsten Klassiker unter den biblischen Zeugnissen fremd.

Anders als die Erzählungen von der Befreiung Israels aus Ägypten, der Übermittlung des Gotteswillens am Sinai oder die prophetische Botschaft von Gericht und Heil gehört das Bekenntnis zu Gott als „Schöpfer des Himmels und der Erde“ (vgl. Gen 14; 19) nicht zum ältesten Traditionsbestand des Alten Testaments. Es präsentiert sich vielmehr als konsequente Weiterführung des Anspruchs, dass der Gott Israels nicht nur der Gott seines auserwählten Volkes, sondern der allein zu verehrende und einzige Gott der Welt ist. Dabei hat Israel auf Schöpfungsvorstellungen aus seiner altorientalischen Umwelt zurückgegriffen und sie im Rahmen seiner Erfahrungen mit Gott und seines Weltverständnisses völlig neu interpretiert.

Orte des Bekenntnisses zum Schöpfer sind der Lobpreis im Gottesdienst (vgl. Ps 8; 19; 104) sowie das Nachsinnen der Weisheit über die Vollkommenheit der Schöpfungsordnung. In beiden Fällen steht die Frage nach der Sicherung der Welt und dem Sinn ihrer Ordnung im Vordergrund, während die Frage nach dem Ursprung des Seins und dem Wie des Erschaffens ein dem Menschen verborgenes Geheimnis bleibt (vgl. Spr 8,22; Hi 28; 38ff.). Dem entsprechend können in den Schöpfungserzählungen der Genesis ganz unterschiedliche und auf den ersten Blick sich widersprechende Vorstellungen aufgenommen werden. So versteht der erste

Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,4a) die Erschaffung des Himmels und der Erde aus der Verbindung von Schöpfungswort und Schöpfungstat und definiert den Menschen – und zwar jeden Menschen – als „Ebenbild Gottes“, dem damit als Wahrer der göttlichen Schöpfungsordnung die höchste und unverlierbare Würde zugesprochen wird.

Der darauf folgende, auf eine noch ältere Tradition zurückgreifende zweite Schöpfungsbericht (Gen 2,4b-3,24) erzählt von der Erschaffung des Menschen aus „Erde vom Acker“ und dem Gewinn gottgleicher Erkenntnis durch den Genuss der Frucht von dem verbotenen Baum und problematisiert so die Grenzen und Möglichkeiten des Menschen in der Welt. Als Gottes Ebenbild geschaffen, strebt der Mensch – und zwar jeder Mensch – danach, Gott gleich zu werden.

Das eigentliche Interesse der biblischen Schöpfungstexte ist kein kosmologisches oder gar metaphysisches. Hierin stimmen das Alte und das Neue Testament überein. Gottes Vorhaben mit der Schöpfung geht weit über die bloßen Prozesse der Natur hinaus. Der Dank für das *gegenwärtige* Wirken Gottes ist die in der Bibel bei weitem dominante Form des Bekenntnisses zum Schöpfer. So wie das Werk des Künstlers den Künstler lobt, loben die Werke der Schöpfung ihren himmlischen Schöpfer: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ (Ps 19,2). „Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist; das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist; es sollen jauchzen alle Bäume im Walde vor dem Herrn ...“ (Ps 96,11f.). Aber auch die Klage über die Endlichkeit, Sterblichkeit und Selbstgefährdung der Schöpfung und die Fragen nach Gottes rettendem und die Schöpfung erhebendem Wirken gehören zum Schöpfungsglauben. In der Blickrichtung des Glaubens an den Schöpfer verändert sich die Wirklichkeit, in der wir leben. Unsere Welt tritt aus ihrer vermeintlichen Autarkie heraus und wird in ihren Bezügen zu Gott entdeckt.

2.2 Schöpfungstheologie als Thema christlicher Theologie

Beispielhaft ist die Sicht Martin Luthers in seiner Auslegung des Ersten Artikels im Kleinen Katechismus. Luther denkt – ganz auf der Linie der biblischen Texte – von der Aktualität des göttlichen Schaffens her. Würde Gott nicht *hier und jetzt* schöpferisch wirken, so müsste die Welt vergehen, „wo er nicht anfängt, da kann nichts sein noch werden, wo er aufhört, da kann nichts bestehen“. Wir können hier nicht schematisch zwischen Schöpfung und Erhaltung unterscheiden, die Erhaltung der Welt durch Gott realisiert sich als aktuelles Schaffen in einem nicht einfach als abgeschlossen zu betrachtenden Prozess (*creatio continua*). Ähnlich hat Johannes Calvin den Hauptton auf das heutige Handeln Gottes und sein Wirken in der Gegenwart gelegt, wenn er das Geschaffensein der Welt durchdachte.

Dass ich Gottes Geschöpf bin, erfahre ich nicht in Spekulationen über die erste Sekunde des Universums, sondern darin, dass ich mir des Geschenkcharakters meiner eigenen Existenz bewusst werde. Nach reformatorischer Auffassung besteht der Kern des Schöpfungsglaubens darin, dass Menschen es lernen, dass sie Gottes Geschöpfe sind, und Ja sagen können zur Begründung und zugleich zur Begrenzung ihres Lebens durch Gottes schöpferisches Geheimnis. Damit ist die Wahrnehmung der Geschöpflichkeit von Mitwelt und Mitkreatur keineswegs beiseite gestellt, wohl aber der alles entscheidende Punkt bezeichnet, den wir nicht überspringen dürfen. Man kann – so verdeutlichte Luther – von Universalität zu Universalität ziehen und sich alle Weisheit über das Werk der Schöpfung aneignen. Den Glauben, der im Schöpfercredo enthalten ist, findet man dadurch nicht. Ich selber muss mich als Geschöpf Gottes glauben, das alles von ihm empfängt und ihm danken kann.

Im 21. Jahrhundert sieht sich die Schöpfungstheologie vor allem durch zwei Problemzusammenhänge herausgefordert: Zum einen durch die mehrschichtige Konfliktsituation mit einem Weltbild, das die Wirklichkeit wahrnimmt, als ob es keinen Gott gäbe, zum anderen durch die ethischen Probleme, die aus einem schonungslosen Umgang mit der Natur und aus den neuen Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die genetischen Bausteine des Lebens erwachsen. Deshalb muss sich heute jeder schöpfungstheologische Entwurf detailliert um die Hermeneutik der biblischen Schöpfungstexte und um das Gespräch mit der Physik, der Biologie sowie der Kosmologie und der Anthropologie bemühen. Darüber hinaus hat die ökologische Krise, die sich inzwischen zu einer Krise des Weltklimas auszuweiten scheint, zu einer Neubelebung der Theologie der Natur und zur Frage nach einem Ethos des schonenden Umgangs mit ihr geführt.

2.3 Der Unterschied zur naturwissenschaftlichen Perspektive

Der Glaube an den Schöpfer nimmt den Kosmos und die Biosphäre anders wahr als die experimentell gestützten Wissenschaften. Er bewegt sich in Dimensionen, die auf einer anderen Ebene liegen als die Gegenstände der modernen Naturwissenschaften. Diesen bleiben die Dimensionen des Wirklichen, die im Glauben an den Schöpfer benannt und erkannt werden, verschlossen. Das entspricht den von ihnen gewählten Methoden. So orientieren sich Physik und Biologie so exakt wie nur möglich an der Welt des Messbaren und Kalkulierbaren. Ihr Erfolg basiert entscheidend auf der Fähigkeit, die Natur in quantifizierbare Ausschnitte zerlegen zu können und zu Objekten der menschlichen Erkenntnis zu formalisieren. Mit Gott kann man freilich so nicht umgehen. Er kann nicht wie eine Messgröße oder wie ein Objekt behandelt werden. Aus theologischer Sicht wäre ein solcher Umgang mit Gott völlig unangemessen, ja man würde sich gerade um die Möglichkeit der Gotteserkenntnis bringen, wenn man Gott auf eine Ebene mit physikalischen Erkenntnisobjekten zwingen wollte.

Der Unterschied zur Weltsicht der Naturwissenschaften trat in dem Maße hervor, wie diese ihre Erkenntnisse nicht mehr auf weisheitliche Beobachtungen, sondern auf mathematisierbare Erfahrungszusammenhänge zu stützen lernten. So entwickelte sich mit Kopernikus, Kepler und Newton ein Weltmodell, das aufgrund der ihm innewohnenden Gesetzmäßigkeiten ohne die Vorstellung eines direkten göttlichen Eingreifens funktionierte. Im 19. Jahrhundert avancierte die Evolutionstheorie zum dominanten Erklärungsmuster für die Entstehung und Entwicklung der Artenvielfalt. Naturwissenschaftler und Theologen mussten sich darauf einstellen, dass die Naturwahrnehmungen des Glaubens und das Naturbild der experimentellen Physik auseinander traten und dass die Biologie zu Entwicklungsmodellen gelangte, die sich von den überlieferten Auffassungen über die Entstehung des Lebens markant unterscheiden.

Evolution prägt auch die naturwissenschaftlich geschulte Sichtweise selbst: Das menschliche Wissen von der Natur entwickelt sich ständig weiter; bisherige Erkenntnisse veralten in immer schnelleren Intervallen. Der jeweils erreichte Stand des Naturwissens kann nicht dogmatisiert werden; wer es doch tut, wird sich dann gegen Entdeckungen, die nicht zu seinem Naturverständnis passen, zur Wehr setzen. Die Auseinandersetzungen der römischen Kirche mit Galileo Galilei lassen sich so interpretieren. Ein markantes Beispiel sind aber auch die Attacken auf Darwins Entwicklungslehre. Es handelt sich hier freilich um ein Extrem. Denn die meisten Naturwissenschaftler blieben religiös – und das aus tiefer Überzeugung. Und die Theologen lernten es durchaus, mit den neuen Erkenntnissen zu leben und dennoch die Überzeugung vom Schöpferwirken Gottes festzuhalten. Nicht zufällig waren und sind gerade auch Theologen als Naturforscher und Entdecker tätig. Zum Beispiel gibt es heute in England eine Society of Ordained Scientists. In vielen Teilen der Welt werden regelmäßig Dialoge zwischen Theologie und Naturwissenschaften geführt, Tagungen zu dieser Thematik abgehalten und Bücher darüber veröffentlicht.

Man kann nicht sagen, dass die moderne Wissenschaftsentwicklung maßgeblich den modernen Atheismus vorangetrieben oder gar hervorgebracht habe. Dieser speist sich aus anderen Wurzeln, vor allem aus der Absolutsetzung der innerweltlichen Rationalität und aus dem Aufbegehren gegen alles Religiöse. Der Vorstoß in die Unermesslichkeit des Alls, der unseren Vorfahren noch unvorstellbar war, löst eher ein religiöses Interesse aus, als dass er Menschen zur Gottesleugnung veranlasst. Gleiches gilt für die Erforschung der Bedingungen, die zur Entstehung des Lebens führten, und für die Einsichtnahme in die verschwenderische Variationsfülle des Evolutionsprozesses. Prominente Verfechter der Evolutionstheorie haben sich aus guten Gründen zum christlichen Glauben bekannt. „Je genauer wir verstehen, desto größer ist unser Staunen“: der Satz des Pianisten Alfred Brendel zum Abenteuer der Interpretation eines musikalischen Werks gilt auch für die Erkenntnis der Natur.

Obwohl die naturwissenschaftlichen, theologischen und spirituellen Perspektiven auf die Welt bei allen Unterschieden auch viele Gemeinsamkeiten haben, bilden Glaube und Naturwissenschaften nicht zwei Pole auf einer Ebene und können auch nicht als vergleichbare Strategien des Zugangs zur Wirklichkeit, die zwangsweise alternieren müssten, betrachtet werden. Der Glaube an den dreieinigen Gott hat es immer mit der Grundausrichtung des ganzen Menschen zu tun und umfasst – recht verstanden – alle seine Daseinsäußerungen. Physik und Biologie können wie jede andere Wissenschaft als eine dieser Daseinsäußerungen begriffen werden. Wo eine solche wissenschaftliche Daseinsäußerung zur einzig denkbaren erklärt wird und ihre Einsichten allein die menschliche Orientierung bestimmen oder bestimmen sollen, sprechen wir von Szientismus. Die Verengung der Wahrnehmung durch einen ideologischen Szientismus tangiert nicht nur die Theologie, sondern stellt auch eine eminente Herausforderung für das Denken *überhaupt* dar.

2.4 Die kosmologische und anthropologische Reichweite des Glaubens an den Schöpfer

Vor allem unter dem Einfluss von Immanuel Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) setzten sich zunehmend Betrachtungsweisen durch, die zwischen den naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Denkhorizonten und den damit jeweils verbundenen Kompetenzen unterschieden. Es wurde deutlich, was die Naturwissenschaften exakt erkennen können, wo die philosophische Reflexion ihren Ort hat, wo die Spekulation anfängt und was Gegenstand des Glaubens ist. Das Realitätsfeld der Naturwissenschaften ist so aufgebaut, dass sich hier die Gottesfrage weder wissenschaftlich stellen noch wissenschaftlich beantworten lässt. Das eröffnete der Theologie die Möglichkeit, die freie Entwicklung der Naturwissenschaften und die damit verbundenen Erkenntnisfortschritte bewusst zu bejahen.

Dieses Modell der Kompetenzunterscheidung hat sich vielfach bewährt. Aber gerade deshalb müssen auch seine Schwachstellen beachtet werden. Sie bestehen in einer latenten Tendenz zur Beziehungslosigkeit der jeweiligen Denkhorizonte. Physik, Biologie, Philosophie oder Theologie werden dann nebeneinander praktiziert und haben sich nichts mehr zu sagen. Die sie verbindende Frage nach Wahrheit löst sich in der Pluralität von Erkenntnisebenen auf. Es wird undeutlich, dass sich in der Frage nach einer angemessenen Deutung der Wirklichkeit die Erkenntnisperspektiven der verschiedenen Wissenschaften und Wissensgebiete treffen und überschneiden, auch wenn es angesichts der Bruchstückhaftigkeit menschlicher Erkenntnis keine angemessenen Formeln für solche Überschneidungen gibt.

Die Unterscheidung der Erkenntnisperspektiven darf also nicht als *Scheidung* missverstanden werden. Der Schöpfungsglaube birgt in sich kosmologische Implikationen, die beachtet werden müssen. Auch wenn es aus den genannten Gründen nicht gelingen kann, eine „Kosmotheologie“ zu entwerfen, in welcher der Glaube an den Schöpfer und das naturwissenschaftlich gesicherte Wissen unserer Zeit zu einem in sich kohärenten Gesamtbild zusammenfinden, werden bestimmte weltanschauliche Übersteigerungen des naturwissenschaftlich geprägten Weltbilds in Frage gestellt. Wer überzeugt ist, dass die Entstehung der Welt und die Entwicklung des Lebens letztlich auf den schöpferischen Willen Gottes zurückgehen, kann den Zufall nicht auch noch über die naturwissenschaftliche Theoriebildung hinaus als einzig denkbare Deutungskategorie gelten lassen.

Der Schöpfungsglaube erhebt einen Anspruch auf die Deutung unserer Wirklichkeit. Weil der Kosmos und mit ihm die menschliche Lebenswelt zu dieser Wirklichkeit gehören, stößt der Schöpfungsglaube unvermeidlich in kosmologische Dimensionen vor – so dann auch dort, wo er einen Anfang (und ein Ende) von Raum und Zeit zu denken lehrt.

2.5 Die Irrwege des Kreationismus

„Kreationismus“ ist eine Sammelbezeichnung für – von Minderheiten im Christentum vertretene – Auffassungen, die sich vehement gegen die Annahmen der Evolutionstheorie wenden. Ausgehend von der wörtlichen Inspiriertheit der biblischen Texte, verteidigt der Kreationismus die Irrtumslosigkeit der biblischen Schöpfungstexte. Ursprünglich war er ein nordamerikanisches Phänomen, insbesondere eine Erscheinung im sogenannten „Bible Belt“ der Südstaaten. Allerdings lassen sich seit etwa zwanzig Jahren zunehmend auch Sympathien für den Kreationismus in Europa ausmachen – vor allem dort, wo entsprechende evangelikale Einflüsse aus den USA zur Geltung kommen.

Der Kreationismus stützt sich auf die ungeklärten Fragen der Evolutionstheorie und ist auf den Nachweis ihrer Ungereimtheiten bedacht. Dabei schreckt er auch vor Einwendungen nicht zurück, die eindeutig als unseriös bezeichnet werden müssen. Indem der Kreationismus auf die weltanschauliche Ideologisierung evolutionstheoretischer Annahmen reagiert, wie sie ein antikirchlicher „Ultradarwinismus“ verfochten hat, nimmt auch er den Charakter einer Wissenschaftsideologie an.

Da der Kreationismus häufig mit christlichem Fundamentalismus identifiziert und auf diese Weise in Frage gestellt wurde, haben seine Wortführer und Sympathisanten zielgerichtet an seiner Aufwertung gearbeitet. Man suchte ihn so auszugestalten, dass er als wissenschaftsfähig erscheint und unter dem Vorzeichen eines weiterentwickelten Neo-Kreationismus in den USA bis in die schulischen und uni-

versitären Bildungs- und Lehrpläne hinein Eingang findet. Neokreationisten können die Kontroversen um die sogenannte wörtliche Auslegung der Bibel auf sich beruhen lassen und beharren auch nicht um jeden Preis auf der biblisch berechneten Terminierung des Alters der Welt. Sie greifen freilich weiterhin das vorherrschende naturwissenschaftliche Weltverständnis als Ausdruck des Atheismus an. Es gebe Phänomene, die sich nur auf übernatürliche Weise erklären ließen. Die Gesetzmäßigkeiten und Funktionszusammenhänge des Universums und des Lebens könnten nur durch eine Intelligenz als Ursache erklärt werden und nicht durch einen vom Zufall geleiteten Evolutionsprozess.

Die Annahme einer solchen Intelligenz führte zur Theorie des „intelligent design“. Hinter dieser Theorie lebt in gewisser Weise der sogenannte teleologische Gottesbeweis wieder auf, nach welchem die kunstvolle Anlage der Natur nach einem zwecksetzenden, zielgerichtet gestaltenden göttlichen Architekten verlangt. Die Anhänger des „intelligent design“ suchen nach Anzeichen für schöpferische Aktionen Gottes in den kreatürlichen Prozessen, deren Komplexitäten und Informationskonzepte nicht auf natürliche Weise erklärt werden könnten. Trotz des beträchtlichen wissenschaftlichen Aufwands müssen die Konzepte des „intelligent design“ als pseudowissenschaftlich eingeschätzt werden; vor den Prüfkriterien strenger Wissenschaft können solche Hypothesenbildungen nicht bestehen.

Wie jede ernstzunehmende wissenschaftliche Hypothese muss natürlich auch die Evolutionstheorie der Kritik zugänglich bleiben. Viele ihrer Annahmen sind auch nach den Maßstäben der Biologie weniger gesichert, als es in populärwissenschaftlichen Darstellungen zum Ausdruck kommt. Die Evolutionstheorie ist freilich nicht dadurch widerlegt, dass man ihre offenen Stellen aufzeigt. Es gibt starke Argumente, die für sie sprechen. Als wissenschaftlicher Erklärungsversuch zur Entstehung des Lebens, der Arten und der Artenvielfalt besitzt sie die höchste Wahrscheinlichkeit und Erschließungskapazität. Angesichts des heutigen Wissens über die Geschichte der Natur erzeugt das Festhalten an der naturkundlichen Vorstellungswelt der biblischen Schöpfungsberichte mehr Ungereimtheiten als die Annahme, dass die uns bekannte Natur Ausdruck eines sich über Milliarden Jahre hinziehenden Entwicklungsprozesses ist. Ein solches Festhalten wird auch der Bibel selbst nicht gerecht.

Darüber hinaus muss klar gesagt werden: Gerade aus theologischen Gründen ist der Kreationismus abzulehnen. Er setzt sich über die bibelwissenschaftlichen und systematisch-theologischen Einsichten in die Entstehung, Ausformung und Bedeutung des biblischen Schöpfungszeugnisses hinweg und missachtet die geschichtlichen Kontexte seiner Entstehung. Damit bringt er sich um die Möglichkeit einer angemessenen Erschließung des biblischen Schöpfungszeugnisses. Und er ignoriert die Unterscheidung der Erkenntnisebenen. Der entscheidende Denkfehler besteht darin,

mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden das Eingreifen Gottes in die Evolution von Kosmos und Biosphäre beweisbar und insofern darstellbar machen zu wollen. Auf diese Weise gerät Gott in die zweifelhafte Rolle eines Lückenbüßers. Wenn man die Lücken im Bereich der Evolution aufspürt, um an ihnen das direkte Eingreifen Gottes zu belegen, wird dem Gottesverständnis ein schlechter Dienst erwiesen. Denn man schiebt Gott gedanklich mit jeder durch neue Erkenntnis geschlossenen Lücke unweigerlich aus der Welt hinaus, in die man ihn doch gerade hineinholen wollte.

2.6 Die Irrwege der atheistischen Bekämpfung des Schöpfungsglaubens

Diesem Missverständnis und Missbrauch des christlichen Schöpfungsglaubens entspricht spiegelbildlich der Irrweg, der aus den Einsichten der modernen Naturwissenschaften zwingend eine Leugnung Gottes und die Verpflichtung auf einen kämpferischen Atheismus meint ableiten zu können. Am Beispiel des doktrinären Marxismus lässt sich darlegen, wohin es führt, wenn naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die für sich genommen gut fundiert sein können, ideologisch übersteigert werden. So wurde im Namen eines weltanschaulichen Alleinvertretungsanspruchs des Staates in den Schulen der DDR der Glaube an den Schöpfer als wissenschaftsfeindlich diffamiert.

Der heute von Richard Dawkins und anderen Autoren propagierte „neue Atheismus“ fügt sich nahtlos in dieses ideologische Schema ein; er setzt methodisch den eigenen Ansatz auf fundamentalistische Weise absolut. Seine Verfechter leugnen die Existenz Gottes auf der Basis naturwissenschaftlicher Argumente und schrecken darüber hinaus vor der Verunglimpfung von Glaubensinhalten nicht zurück. Sie restaurieren dabei „ultradarwinistisch“ ein Weltbild, nach welchem Religion einem vorwissenschaftlichen Zeitalter angehört und mit dem Siegeszug des wissenschaftlichen Bewusstseins zum Verschwinden kommt. Weil sich dieses Verschwinden nicht von selbst einstellt, muss es durch einen weltanschaulichen Kampf vorangetrieben werden, für den man sich der Unterstützung durch vermeintlich wissenschaftliche Einsichten zu versichern sucht. Dem Glauben an Gott soll die Grundlage entzogen werden, indem bestritten wird, dass man auf einen Gott angewiesen ist, um die Entstehung der Welt und des Lebens zu erklären. Auch hier wird die Auseinandersetzung mit dem Gottesbegriff ganz und gar auf dem Missverständnis eines „Lückenbüßergottes“ aufgebaut. Dafür sind Kreationismus und „intelligent design“ willkommene Gegner, die zu den maßgeblichen Repräsentanten des Christentums, ja der Religion überhaupt, überhöht werden. Die Entwicklungen der wissenschaftlichen Theologie, die Leistungen der historisch-kritischen Exegese biblischer Texte und die ethische Kraft des Christentums hingegen werden in keiner Weise zur Kenntnis genommen. Ein aufgeklärter Gottesglaube aber braucht sich vor

dem naturwissenschaftlichen Wissensstand nicht zu fürchten; er sucht im Gegenteil einen Dialog mit den Wissenschaften, in dem grundlegende Fragen ohne verbiessenen Fundamentalismus behandelt werden.

2.7 Das Gespräch mit den Naturwissenschaften

In Deutschland existiert bereits seit langem eine bewährte Tradition des Gesprächs zwischen Theologie und Naturwissenschaften. In den vergangenen sechzig Jahren kam es zu beeindruckenden Dialogen und aussichtsreichen Annäherungen. Die Zündung der ersten Atombombe und das damit verbundene Erschrecken über die Folgen eines entfesselten Erfinderdrehs regten das gemeinsame Nachdenken stark an. In den 1970er und 1980er Jahren des letzten Jahrhunderts erlebten die Gespräche einen zweiten Höhepunkt, ausgelöst durch das gewachsene ökologische Problembewusstsein und die zu erwartenden Folgen einer unbeschränkten Ausbeutung unseres natürlichen Lebensraums. Es kam zu wichtigen Tagungen und Veröffentlichungen über die Theorien offener Systeme, über das Verständnis von Zeit in Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften und über die Verantwortung der Wissenschaftler. Heute werden weltweit zahlreiche interdisziplinäre Gespräche geführt, vor allem zu Fragen der Erkenntnistheorie, der Lehre vom Menschen und der Eschatologie. In England und in den USA wurden an angesehenen Universitäten Professuren für „Science and Theology“ oder „Science and Religion“ geschaffen.

Der interdisziplinäre Dialog über die Deutung der Wirklichkeit ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Weltorientierung des christlichen Glaubens – und für die Sinnorientierung der modernen Wissenschaften. Der Umgang mit der Wirklichkeit kann nur gewinnen, wenn sich die verschiedenen Erkenntnisperspektiven begegnen. Dafür bedarf es freilich geeigneter Räume und Konstellationen. Die Kirche wird dies auch weiterhin als eine wichtige Aufgabe verstehen. Das fächerverbindende Nachdenken, bei dem jeder Gesprächsteilnehmer mit seiner eigenen Kompetenz und Aufgeschlossenheit präsent ist, verspricht auf jeden Fall beträchtliche Erkenntnisgewinne.

3. Bildungstheoretische Perspektiven, Schule und Religionsunterricht

3.1 Anforderungen an eine umfassende und differenzierte Bildung

Nach evangelischem Verständnis ist Bildung mehr als Wissen oder Können. Bildung umfasst auch die Fragen nach dem Grund allen Wissens sowie nach dem Ziel allen Erkennens. Wissenschaftstheoretische und erkenntnistheoretische Fragen gehören deshalb ebenso zur Bildung wie die nach dem Woher und Wohin des menschlichen Lebens. Wissen und Wissenschaft tragen nur dann zur Bildung bei, wenn sie auch im ethischen Horizont wahrgenommen werden. Bildung bedeutet Wertschätzung von Wissen, Erkenntnis und Vernunft, schließt aber auch die Einsicht in deren Grenzen ein (vgl. die Bildungsdenkschrift der EKD „Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft“, 2003).

Umfassende und differenzierte Bildung wird erst möglich, wenn verschiedene Weltzugänge und Erkenntnisweisen voneinander unterschieden, aber eben auch aufeinander bezogen werden können. Das in den Naturwissenschaften gewonnene Verständnis von Komplementarität als der Notwendigkeit, einander widersprechende Erklärungsmöglichkeiten nebeneinander zu benutzen, ist auch bildungstheoretisch fruchtbar zu machen. In der Bildungsdiskussion der Gegenwart können dafür Unterscheidungen wie die zwischen Verfügungs- und Orientierungswissen stehen oder auch die Unterscheidung zwischen verschiedenen Formen der Weltbegegnung. Dazu gehören die Modellierung der Welt durch Mathematik und Naturwissenschaften, die Begegnung und Gestaltung durch Sprache, Literatur, Musik, Malerei und Bildende Kunst, die Auseinandersetzung mit Wirtschaft und Gesellschaft in Geschichte, Ökonomie, Politik und Recht (kognitiv-instrumentelle, ästhetisch-expressive, moralisch-evaluative Rationalität, vgl. PISA-Studie 2000). Von all dem zu unterscheiden sind Religion und Philosophie, weil es hier um „Fragen nach dem Woher, Wohin und Wozu des menschlichen Lebens“ und somit um „Probleme konstitutiver Rationalität“ (Jürgen Baumert) geht. Insgesamt bildet die systematische Beschäftigung mit unterschiedlichen Formen der Weltbegegnung das grundlegende Gerüst der Bildungsprogramme moderner Schulen. Auf diese Weise werden unmittelbare Welterfahrungen und zwischenmenschliche Beziehungen mit den wissenschaftlichen Weltdeutungen verbunden. Dabei müssen sich die Schülerinnen und Schüler mit den bestehenden Differenzen auseinandersetzen und diese reflektieren lernen.

3.2 Religion und Naturwissenschaften in der Schule

Wenn zur Bildung unverzichtbar unterschiedliche Weltzugänge sowie die Einsicht in diese gehören, dann kann in der Schule weder auf Religion noch auf die Naturwissenschaften verzichtet werden. Bildungstheoretisch entscheidend ist nicht, wie dies im Einzelfall in einer bestimmten Schule realisiert wird – ob beispielsweise bestimmte Unterrichtsfächer für die Pflege einzelner wissenschaftlicher Disziplinen eingerichtet werden oder nicht. Sichergestellt sein muss allerdings, dass Kinder und Jugendliche in der Schule unterschiedliche Weltzugänge kennen lernen und sich deren jeweiliger Eigenart bewusst werden können. Dies schließt notwendigerweise auch das Nachdenken über das Verhältnis solcher Zugänge zueinander ein. Die Einrichtung spezialisierter Unterrichtsfächer beispielsweise für Biologie, Physik und Religion gewährleistet die Wahrnehmung entsprechender Perspektiven auf die Wirklichkeit, kann jedoch auch zu einer (Selbst-)Isolierung der verschiedenen Weltzugänge führen. Für eine nach Fächern organisierte Schule sind fächerverbindende Einheiten oder Arbeitsweisen deshalb besonders wichtig.

Über seine bildungstheoretische Begründung hinaus ist der schulische Religionsunterricht Ausdruck der im Grundgesetz (Art. 4 in Verbindung mit Art. 7 Abs. 3) garantierten Religionsfreiheit. Er dient der freien Religionsausübung im Sinne der positiven Religionsfreiheit (vgl. die Denkschrift der EKD zum Religionsunterricht „Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität“, 1994). Diesem Ziel kann auch die fächerverbindende Kooperation mit dem Religionsunterricht entsprechen, indem sie beispielsweise im naturwissenschaftlichen Unterricht aufbrechende religiöse Fragen aufnimmt oder bloß scheinbare Widersprüche zwischen Glaube und naturwissenschaftlicher Erkenntnis klärt. Der Religionsunterricht bemüht sich schon seit mehr als einhundert Jahren um eine Darstellung des Schöpfungsglaubens, die der kategorialen Unterscheidung zwischen Glaube und Wissenschaft entspricht und die für die Erkenntnisse der Naturwissenschaften offen ist.

3.3 Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie im Unterricht der Schule

In Schulen, die keiner bestimmten Weltanschauung verpflichtet sind, kann es keine Thematisierungsverbote geben. Deshalb können sich prinzipiell alle Unterrichtsfächer sowohl mit dem Schöpfungsglauben als auch mit der Evolutionstheorie auseinandersetzen, allerdings unter strenger Beachtung ihrer jeweiligen Kompetenz und der Anforderungen einer wissenschaftlich verantworteten Bildung. Da beide, Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie, in freilich nicht zu übergehender unterschiedlicher Art und Weise, unsere Kultur und Geschichte geprägt haben und prägen, ist es auch wünschenswert, dass sich die Schule damit – kritisch – befasst.

Ein Verstoß gegen die Religionsfreiheit von Schülerinnen und Schülern oder von deren Eltern kann darin zumindest dann nicht gesehen werden, wenn der Unterricht nicht in religiöser oder antireligiöser Hinsicht beeinflusst. Das Gebot der weltanschaulichen Neutralität des Staates bedeutet nicht, dass Religion in der staatlichen Schule nicht vorkommen dürfte oder dass Kinder und Jugendliche überhaupt davor bewahrt werden müssten, religiösen Ausdrucksformen zu begegnen. Die positive Religionsfreiheit der Schülerinnen und Schüler schließt im Gegenteil ein, dass sie im Dialog mit anderen Auffassungen im Unterricht eigene – zum Beispiel auch kreationistische – religiöse und weltanschauliche Überzeugungen zum Ausdruck bringen dürfen. Allerdings können Lehrerinnen und Lehrer schon aufgrund ihrer pädagogischen Verantwortung und der mit ihrem Beruf verbundenen Mäßigungspflicht kein vergleichbares Recht für sich geltend machen, weder hinsichtlich des Kreationismus noch hinsichtlich anderer – zum Beispiel atheistischer – Weltanschauungen.

Im Religionsunterricht hat das christliche Bekenntnis eine grundlegend andere Bedeutung als in anderen Fächern. Zu diesem Bekenntnis gehört der Glaube an Gott, den Schöpfer, nicht jedoch der Kreationismus. Ein evangelischer Religionsunterricht, der gemäß Art. 7 Abs. 3 des Grundgesetzes „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen“ der evangelischen Kirche erteilt wird, kann deshalb den Kreationismus zwar thematisieren, ihn jedoch nicht vertreten. Ein solcher Religionsunterricht folgt dem oben beschriebenen Verständnis von Schöpfungsglauben und ist deshalb an einem offenen, differenzbewussten Gespräch mit den naturwissenschaftlichen Fächern interessiert.

Bei der bildungstheoretisch und schulisch wünschenswerten Auseinandersetzung mit Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie, aber auch mit dem Kreationismus sowie mit deren Verhältnis zueinander stoßen die einzelnen Unterrichtsfächer notwendigerweise an Grenzen ihrer Kompetenz. Dies gilt für den Religionsunterricht ebenso wie für den Biologieunterricht oder andere naturwissenschaftliche Fächer. Eine besondere Chance kann darin liegen, wenn Lehrerinnen oder Lehrer Theologie und Biologie studiert haben. In der Regel empfiehlt sich jedoch ein fächerverbindender Unterricht, in den zwei oder mehr Lehrkräfte ihre unterschiedlichen Kompetenzen einbringen können. Auf diese Weise kann eine wissenschaftlich verantwortete Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Weltzugängen und wissenschaftlichen Disziplinen beziehungsweise mit deren Ergebnissen gewährleistet werden. Gegen eine solche Kooperation beispielsweise des Biologieunterrichts mit dem Religionsunterricht spricht im Übrigen auch nicht das Recht, sich vom Religionsunterricht abzumelden. Ein derartiger fächerverbindender Unterricht ist kein Religionsunterricht im Sinne von Art. 7 Abs. 3 des Grundgesetzes; er steht daher insgesamt nicht unter der Voraussetzung eines bestimmten Bekenntnisses, auch wenn dabei evangelische oder katholische Religionslehrkräfte auf dem Hintergrund

ihres jeweiligen Bekenntnisses christliche Perspektiven und Weltzugänge erläutern. Die Bildungsbedeutung des fächerverbindenden Unterrichts besteht vielmehr gerade in der Offenheit für unterschiedliche Perspektiven und Weltzugänge.

3.4 Didaktische Prinzipien für die schulische Behandlung von Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie

Sowohl für den Unterricht in den einzelnen Fächern als auch für fächerverbindendes Arbeiten sind folgende Prinzipien hervorzuheben:

- Weltbilder und Weltzugänge entstehen nicht erst im Unterricht. In der Didaktik der Naturwissenschaften wie in der Religionsdidaktik finden deshalb sogenannte Alltagstheorien oder entwicklungsbedingte Verstehens- und Deutungsweisen zunehmend Beachtung. Auch im Blick auf Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie sollten die Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen einen konstitutiven Ausgangspunkt für Lehren und Lernen bilden.
- Ein angemessener Umgang mit Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie setzt Einsichten in erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Zusammenhänge voraus. Es ist deshalb eine besonders wichtige didaktische Aufgabe, Kinder und Jugendliche mit der Eigenart unterschiedlicher Weltzugänge und Deutungen von Mensch und Wirklichkeit bekannt zu machen sowie zu klären, nach welchen Prinzipien wissenschaftliches Erkennen erfolgt. Als besonders klärungsbedürftig müssen dabei häufig von populären Missverständnissen begleitete Begriffe wie „Tatsache“, „Beweis“ und „Widerlegung“ (Verifikation und Falsifikation), „Hypothese“, „Theorie“, „Erkenntnisfortschritt“ usw. gelten. Darüber hinaus sollten die unterschiedlichen Zuordnungsmodelle für unterschiedliche Weltzugänge, insbesondere im Sinne eines komplementären Denkens, eingeführt werden.
- Weiterführende Klärungen lassen sich nur erzielen, wenn beide, Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie, nicht von ihren problematischen Verzerrungen, sondern von einem ihnen jeweils angemessenen differenzierten Verständnis her aufgenommen werden. Der Bezug auf den Ultradarwinismus oder auf den Sozialdarwinismus eignet sich dazu ebenso wenig wie der auf den Kreationismus, so wichtig die kritische Auseinandersetzung mit ihnen im Übrigen ist. Ähnlich verhindert eine Einführung der Evolutionstheorie als wissenschaftliche Kritik am Schöpfungsglauben oder gar als Ersatz für diesen von vornherein ein sachliches Verständnis der Eigenart beider Weltzugänge in ihrer Unterschiedenheit. Nicht nur die Evolutionstheorie, sondern auch der Schöpfungsglaube müssen unter sorgfältiger Berücksichtigung ihrer jeweiligen wissenschaftlichen Klärung thematisiert werden.

- Die Auseinandersetzung mit Schöpfungsglauben und Evolutionstheorie vollzieht sich für Kinder und Jugendliche nicht unabhängig von den kulturellen Zusammenhängen, in denen sie aufwachsen. In religiöser Sicht problematisch sind vor allem die in den Medien weit verbreiteten populär- oder pseudowissenschaftlichen Darstellungen, die aus der Evolutionstheorie eine Weltanschauung machen, welche den Glauben überflüssig werden lasse. Der Unterricht sollte sich auch mit solchen Verzerrungen der Evolutionstheorie kritisch befassen.

So ist festzuhalten, dass sowohl die These „Darwin beweist, dass es Gott nicht gibt“ als auch die These „Gott beweist, dass Darwin Unrecht hat“ eine didaktische Fehlleistung wäre. Auch darf der Biologieunterricht nicht beanspruchen, weltanschaulich-religiöse Bildung zu vermitteln und so unter der Hand zum Religionsunterricht – auch nicht in einem antireligiösen Sinn – zu werden.

3.5 Unbewältigte Zukunftsprobleme als gemeinsame Herausforderung

Die Auseinandersetzungen zwischen Evolutionstheorie und Kreationismus sowie ihre Auswirkungen auf die Schule haben in der Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit gefunden. Darüber sollte nicht übersehen werden, dass tatsächlich andere Probleme, vor die sich Naturwissenschaften und Schöpfungstheologie gestellt sehen, eine weit höhere Dringlichkeit besitzen. Die Frage, ob und wie Leben und Überleben in einer auf viele Weisen gefährdeten Welt gesichert werden können, mit welchen Mitteln etwa den Folgen eines durch menschliches Handeln mitverursachten Klimawandels begegnet werden soll und wie die Rechte zukünftiger Generationen im Blick auf endliche Ressourcen gewahrt werden können, ist ebenso offen wie die Frage nach den Grenzen für menschliche Eingriffe im Bereich der Humanogenetik. Diese und viele andere Herausforderungen betreffen Naturwissenschaften und Theologie gleichermaßen; die größte Herausforderung besteht darin, wie sie gemeinsam zu einem Leben und Überleben in Humanität beitragen können. Christlicher Glaube versteht die Güter des Lebens als Gottes Gaben, erzieht zu Dankbarkeit, schärft ein, Maße und Grenzen menschlicher Geschöpflichkeit ernst zu nehmen, und ermutigt dazu, in der Kraft des befreienden Evangeliums von Jesus Christus an den gesellschaftlichen Aufgaben verantwortungs- und hoffnungsvoll mitzuwirken.

In der Reihe »EKD-TEXTE« sind bisher erschienen:

Aus Platzgründen ist es nicht mehr möglich alle Titel der Reihe EKD-Texte hier aufzuführen. Die nicht mehr genannten Titel können in der Gesamtliste im Internet unter: http://www.ekd.de/download/070712_ekd_texte.pdf eingesehen werden.

- Nr. 38 **Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung**
Dresden, Magdeburg, Dresden
- Nr. 39 **Als Christen anderen begegnen**
Studie der Theologischen Kommission des Bundes der Evangelischen Kirchen
- Nr. 40 **Wanderungsbewegungen in Europa**
Diskussionsbeitrag der Kommission der EKD für Ausländerfragen und ethnische Minderheiten
- Nr. 41 **Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf**
Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats
- Nr. 42 **Sinti und Roma**
Eine Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 43 **Zur evangelischen Jugendarbeit**
- Nr. 44 **Frauenordination und Bischofsamt**
Eine Stellungnahme der Kammer für Theologie
- Nr. 45 **Kirchengesetz über Mitarbeitervertretungen in der EKD**
- Nr. 46 **Menschenrechte im Nord-Süd-Verhältnis**
Erklärung der Kammer der EKD für Kirchlichen Entwicklungsdienst
- Nr. 47 **Die Meissener Erklärung**
- Nr. 48 **Schritte auf dem Weg des Friedens**
Orientierungspunkte für Friedensethik und Friedenspolitik
- Nr. 49 **Wie viele Menschen trägt die Erde?**
Ethische Überlegungen zum Wachstum der Weltbevölkerung
- Nr. 50 **Ehe und Familie 1994**
Ein Wort des Rates der EKD aus Anlass des Internationalen Jahres der Familie 1994
- Nr. 51 **Asylsuchende und Flüchtlinge**
Zur Praxis des Asylverfahrens und des Schutzes vor Abschiebung
- Nr. 52 **»Gefährdetes Klima – Unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung«**
- Nr. 53 **Vom Gebrauch der Bekenntnisse**
Zur Frage der Auslegung von Bekenntnissen der Kirche
- Nr. 54 **Gemeinsame Initiative – Arbeit für alle!**
Eine Studie der Kammer der EKD für soziale Ordnung
- Nr. 55 **Asylsuchende und Flüchtlinge**
Zweiter Bericht zur Praxis des Asylverfahrens und des Schutzes vor Abschiebung
- Nr. 56 **Zur Situation und Befindlichkeit von Frauen in den östlichen Landeskirchen**
Bericht des Frauenreferates der EKD 1995
- Nr. 57 **Mit Spannungen leben**
Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD zum Thema „Homosexualität und Kirche“
- Nr. 58 **Der evangelische Diakonatsamt als geordnetes Amt der Kirche**
Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 59 **Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft**
- Nr. 60 **Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen**
- Nr. 61 **Gewissensentscheidung und Rechtsordnung**
Eine Thesenreihe der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD
- Nr. 62 **Die evangelischen Kommunitäten**
Bericht des Beauftragten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für den Kontakt zu den evangelischen Kommunitäten
- Nr. 63 **Christentum und politische Kultur**
Über das Verhältnis des demokratischen Rechtsstaates zum Christentum
- Nr. 64 **Gestaltung und Kritik**
Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert
- Nr. 65 **Genitalverstümmelung von Mädchen und Frauen**
Eine kirchliche Stellungnahme.
- Nr. 66 **Taufe und Kirchenaustritt**
Theologische Erwägungen der Kammer für Theologie zum Dienst der evangelischen Kirche an den aus ihr Ausgetretenen
- Nr. 67 **Ernährungssicherung und Nachhaltige Entwicklung**
Eine Studie der Kammer der EKD für Entwicklung und Umwelt

In der Reihe »EKD-TEXTE« sind bisher erschienen: (Fortsetzung)

- Nr. 68 **Das Evangelium unter die Leute bringen**
Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land
- Nr. 69 **Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis**
Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen
- Nr. 70 **Thomas Mann und seine Kirche**
Zwei Vorträge von Ada Kadelbach und Christoph Schwöbel
- Nr. 71 **Im Geist der Liebe mit dem Leben umgehen**
Argumentationshilfe für aktuelle medizin- und bioethische Fragen
- Nr. 72 **Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens**
Gewaltsame Konflikte und zivile Intervention an Beispielen aus Afrika
- Nr. 73 **Was Familien brauchen.** Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD
- Nr. 74 **Solidarität und Wettbewerb**
Für mehr Verantwortung, Selbstbestimmung und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen
- Nr. 75 **Soziale Dienste als Chance**
Dienste am Menschen aufbauen · Menschen aktivieren · Menschen Arbeit geben
- Nr. 76 **Zusammenleben gestalten**
Ein Beitrag des Rates der EKD zu Fragen der Integration und des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft, Sprache oder Religion
- Nr. 77 **Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen**
Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 78 **Bedrohung der Religionsfreiheit**
Erfahrungen von Christen in verschiedenen Ländern
- Nr. 79 **Die Manieren und der Protestantismus**
Annäherungen an ein weithin vergessenes Thema
- Nr. 80 **Sterben hat seine Zeit**
Überlegungen zum Umgang mit Patientenverfügungen aus evangelischer Sicht
- Nr. 81 **Schritte zu einer nachhaltigen Entwicklung**
Eine Stellungnahme der Kammer für nachhaltige Entwicklung der EKD
- Nr. 82 **Fern der Heimat: Kirche**
Urlaubs-Seelsorge im Wandel
- Nr. 83 **Dietrich Bonhoeffer**
Texte und Predigten anlässlich des 100. Geburtstages von Dietrich Bonhoeffer
- Nr. 84 **Freiheit und Dienst**
Argumentationshilfe zur allgemeinen Dienstpflicht und Stärkung von Freiwilligendiensten
- Nr. 85 **Menschen ohne Aufenthaltspapiere**
Orientierungshilfe zur Hilfe, Leitsätze, Schicksale, Recht u. Gemeinde
- Nr. 86 **Klarheit und gute Nachbarschaft**
Christen und Muslime in Deutschland
- Nr. 87 **Wandeln und gestalten**
Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen
- Nr. 88 **Verbindlich leben**
Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 89 **Es ist nicht zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel**
Ein Appell des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber
- Nr. 90 **Die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie für Kirche, Hochschule und Gesellschaft**
Dokumentation der XIV. Konsultation „Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie“
- Nr. 91 **Für ein Leben in Würde – HIV/AIDS-Bedrohung**
Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung
- Nr. 92 **Familienförderung im kirchlichen Arbeitsrecht**
Eine Arbeitshilfe erarbeitet im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 93 **Gott in der Stadt**
Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt

Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Straße 12 · 30419 Hannover
Telefon: 05 11/27 96 0 · Fax: 05 11/27 96 707
E-Mail: versand@ekd.de · Internet: www.ekd.de